

Gutshof Oed am Fels.

Erzählung von Karl Lanera.

Einsam lag er, der große Gutshof Oed am Fels. Aber prächtig wie ein Adlerhorst hing er an einer Steilwand des Loifachthales.

Das Schönste war und blieb jedoch der Rasthof mit der Bienenstockwand, den Rabentopf und die Jochteralm. „Dort ist die Welt mit Steinen versperrt; hinter diesen gewaltigen Felsmassen hört alles auf!“

Aber der junge Gutsherr von Oed am Fels wußte es anders. Schon als Knabe war er so und so oft auf den Zwiesel getrieben und hatte in die engen Schluchten dahinter, in das romantische Loifachthal, in's Narschal und über die heimathlichen Wälder und Felser davon gebildet.

In dieser Welt war der Knabe, der in frühesten Jugend den Vater verloren, aufgewachsen; der Jüngling dachte ebenso; und als er mit 24 Jahren den Hof übernehmen und selbst verwalten mußte, da lehrte er gern aus Mündchen von der Unwissenheit zurück in die Einöde des Alpenvorlandes.

Hier lebte er wieder ganz in und für seine Welt auf dem Gutshof von Oed am Fels.

Die Mutter war recht alt geworden. Der Tod ihres Mannes, dann die Verwaltung des großen Besitzes und die Erziehung des einzigen Sohnes hatten all ihr Denken und Thun beansprucht.

Der Sommer von 1875 war heiß. Die Bewohner der nördlichen Theile Bayerns und ganz Deutschlands kamen immer mehr nach dem Süden, um in den Alpen und deren Vorland der Hitze der Ebenen und der großen Städte zu entfliehen.

Raffo Ellbach sah an einem der ersten Julitage früh Morgens in einer Lichtung des Nomenwaldes auf einem Hochstand. Heute mußte der Sechserhof kommen, heute wollte er ihn sicher treffen. Er läufte sich nicht. Seit früh fünf Uhr ähete der Bod auf dem südlichen Theile der Lichtung. Jetzt kam er immer näher. Noch hundert Meter, dann hatte er ihn. Plötzlich mußten die Geigen etwas Fremdes bemerkt haben, das sie erschreckte. In wilder Flucht jagten sie mit ihren Rufen über die Lichtung. Der Bod schreckte auf, äugte nach dem Walde, einige gewaltige Säge, und er war den Blicken des enttäuschten Jägers entschwunden. Tritte und Rufe wurden im Walde hörbar.

„Die verdammten Weiber! Hab' ihnen doch verboten, so früh am Morgen hier Reifig zu sammeln. Ich werd' ihnen ein Donnerwetter machen, daß sie an mich denken sollen.“ Ella ließ er voll Zorn von seinem Hochstand herunter, entlud die Büchse, denn heute war es mit der Jagd doch vorbei, und ging mit großen Schritten dem Theil des Waldes zu, in dem er jetzt immer deutlicher Rufe vernahm. Wegen der hohen Büsche konnte er nicht weit vor sich sehen. Nun schimmerte ein helles Kleid durch die Zweige. Rast Schritt er darauf los.

„Ihr der —“ Die Schimpfworte blieben ihm in der Kehle stecken. Ueberroth stand er sofort still, zog verlegen den Hut vom Kopf und rief halb flötend: „Ich bitte tausendmal um Vergebung, gnädiges Fräulein.“ Seine Unsicherheit konnte ihm wirklich nicht verdammt werden. Ein hübsches, hochgelegenes geleihtes Mädchen von vielleicht zweiundzwanzig Jahren stand vor ihm.

Die junge Fremde weidete sich einige Zeit an seiner Verlegenheit. Dann sprach sie sanft und freundlich: „Sie kamen so ergrimmt auf mich zu. Darf ich hier nicht gehen?“

„O, gewiß, gnädiges Fräulein, wo Sie wollen.“

„Aber warum waren Sie denn so böse?“

„Ach! Nun, ich will es offen eingestehen. Ich sah dort an der Lichtung auf einem Hochstand, um einen Sechserhof zu schießen. Noch einige Minuten, und er wäre meine Beute geworden. Da muß er Ihre Tritte und Rufe vernommen haben und ging flüchtig ab. Ich konnte ihn nicht mehr schießen.“

„Ei, da hab ich freilich ein großes Unheil angerichtet. Aber absichtslos.“

„O, das weiß ich. Es macht auch gar nichts. Sie bekommen ihn ein odermal.“

Während dieser Worte war eine ältere Dame nachgekommen. Das Mädchen rief ihr entgegen: „Denke nur, Mama, ich habe unwillkürlich dem Herrn seine Jagd verdorben. Mein Erscheinen vertrieb den Bod, dem er auflauerte.“

Sofort wandte Ellbach ein: „Ich wiederhole, gnädiges Fräulein, das macht gar nichts. — Darf ich mir aber die Frage erlauben, wie die Damen so früh hierher kommen? Ich stehe in dieser Beziehung vor einem Räthsel.“

„Das sehr leicht zu lösen ist. Meine Tochter und ich wollen zwei Monate hier in eine Sommerfrische gehen. Gestern sahen wir uns die Umgebend Beuerberg an und blieben dort über Nacht. Es gefiel uns nichts. Man sagte uns, daß zwischen Beuerberg und Staltau so hübsche Höfe seien, z. B. Hoheneiten, Oed, Raistenberg und Oed am Fels. Diese wollen wir heute ansehen, um vielleicht eine Sommerunterkunft zu finden. Könnten Sie uns sagen, zu welchem der genannten Höfe wir von hier zuerst kommen?“

„Nach Oed am Fels.“

„Liegt der Hof schön?“

„Er hat die beste Lage von allen in der ganzen Gegend und ist ein herrschaftlich, während alle anderen nur Bauernhöfe sind.“

„Würden wir dort wohl Zimmer für zwei Monate mieten können?“

„Gewiß. Sie erhalten die beiden besten Zimmer des oberen Stockwerkes mit der Aussicht auf das Gebirge.“

„D, Sie wohnen wohl in diesem Hofe, weil Sie so genau orientirt sind?“

„Ich bin der Besitzer von Oed am Fels. Mein Name ist Raffo Ellbach.“

„Das trifft sich aber glücklich.“

„Da sind jetzt die Tochter ein. „Da sind wir ja an die beste Quelle gekommen. Meinst du das nicht auch, Mama?“

„Ja, gewiß, Herr Ellbach hat vielleicht die Lieblichkeit, uns nach dem Gut zu führen.“

„Mit größter Freude, meine Damen. Wir gehen diesen Waldweg.“

„Alle drei wanderten nun auf einem schattigen Holzabfuhrweg durch den herrlichen Hochwald. Nach einigen Schritten bemerkte die ältere Dame: „Darf ich Ihnen auch unsern Namen nennen. Ich bin die Wittve des Oberregierungsathes von Balzer aus Regensburg. Diese ist meine Tochter Ella.“

„Fünf Wochen waren vergangen. Wie hatte sich Raffo Ellbach verändert!“

Seine Mutter, die Bauern, die Leute vom Hof kannten ihn gar nicht mehr. Statt wie sonst von morgens früh bis zur Nacht in den Wäldern, Wiesen und Feldern herumzuwandern, um die Arbeiter anzuhalten, war er gar nicht mehr von Ella von Balzer wegzubringen. Er wartete mit dem Frühstück auf sie, weil sie gewöhnlich morgens sieben Uhr erschien, während ihre Mutter bis acht Uhr schlief. Er ging mit ihr spazieren, fuhr sie in der Umgebend wahr, lauschte ihrem Klavierspiel, tanzte den ganzen langen Tag um sie. Er wußte nur, daß er rasend in die schöne Fremde verliebt war.

Sie aber behandelte ihn eigentlich recht schlecht. Sie spielte mit ihm wie eine Katze mit einer Maus.

Er härmte sich, er maagerte ab, er ward immer blässer. Das erwiderte seineswegs ihr Mitleid, sondern es schien ihr Freude zu machen und steigerte nur ihre Sucht, ihn erst recht zu quälen.

Seine Mutter sah genau, wie es mit ihrem einzigen Sohn stand. Die arme Frau verzweifelte fast. Sie machte ihm Vorstellungen, von der unseligen Leidenschaft abzulassen, aber alle Worte der geängstigten Mutter, sogar alle Selbstverwüfse Ellbachs, waren vergebens.

Seine sämtlichen Vorsätze zerfielen wie Seifenblasen, sobald er sie sah. Endlich nahte der Schluß des Sommeraufenthaltes der beiden Damen. Raffo hatte Ella an einem der letzten Abende zum schönsten Aussichtspunkte seines ganzen, großen Besitzes geführt. Dort streckte sie sich im Gras aus.

„Nun, Raffo, sehen Sie sich nicht zu mir? Wollen Sie mir nicht wieder die Gegend beschreiben?“

„Ja, das will ich thun.“ Mit einer gewissen wilden Energie ließ er sich nieder und sprach, indem er ihr die einzelnen Punkte zeigte: Da unten liegt mein Hof. Den kennen Sie ja gründlich. Es ist einer der größten Güter im Vorland, hat über neunzehn Morgen ohne die Alm und ist schuldenfrei. Das Ella, biete ich Ihnen. Ich frage nicht, was Sie in die Ehe mitbringen. Ich will und brauche nichts als Sie und Ihre Liebe. Die aber muß ich haben, sonst werde ich wahnsinnig. Ella, ich biete Ihnen, was ich bin und habe. Werden Sie mein Weib. Machen Sie mich glücklich. Sie sollen es nie bereuen. Ich werde Sie auf den Händen tragen. Soviel an mir liegt, will ich Ihnen ein Paradies auf Erden schaffen. Alles nur um Ihre Liebe!“

Ruhig, aber mit höhnlich verzogener Mund hatte sie ihm zugehört. Jetzt sprang sie auf, lachte, so laut sie konnte, und rief dann spöttlich: „Aber, lieber Raffo, Sie sind wahrhaftig schon wahnsinnig. Nein, Sie sind rasend. Ich glaube, es liegt in Ihrem Namen. Ich, und eine Odonomensfrau! Ich, das vornehme Fräulein von Balzer, hier unter Bauern begraben, in einigen Jahren selbst eine dicke, runde Bäuerin, die im Stall herumläuft und nach Kuhmist riecht! Nein, das ist ja zu komisch. Aber es war mir ein Vergnügen, mit Ihnen zu spielen. Wenn wir noch länger hier gelieben wären, so hätte ich Sie vielleicht so weit gebracht, einmal ein kaltes Bergweinsbad in der Loifach zu nehmen. Geschabet hätte es Ihnen wohl nicht, denn schwimmen können Sie gewiß auch. Mich hätte es aber königlich amüßigt.“

Bis dahin war er sitzen geblieben und hatte, den Kopf in beide Hände gestützt, zugehört. Was in seinem Innern vorging, konnte man nur an dem Wogen seines ganzen Körpers erkennen. Bei den letzten Worten seiner Feindin aber war er wie von einer Feder geschneit aufgesprungen. Mit dunkelrothem Kopf und geballten Fäusten stand er vor ihr, und leuchtend sang es aus seinem Munde: „Sie verdammte Kotte! Ja, meine Mutter hat recht. Sie sind kein menschliches Wesen, sondern ein teuflischer Vampyr. Wenn ich meine Büchse da hätte, würde ich Ihnen den Schädel zersämetern, Sie Satan!“

Statt zu erschrecken, lachte sie, auf ihre stets siegreiche Schönheit pochend, höhnlich los.

Da konnte sich der junge Mann nicht mehr halten. Blind vor Wuth erhob er die Faust, und mit einem Stoß vor ihre Stirn warf er sie zu Boden. Dann ergriff ihn Grauen vor sich selbst. Als sie sich, jetzt doch zu Tod erschrocken, langsam erhob und er erkannt hatte, daß sie nicht verletzt war, wandte er sich wie von Furien gepöht um und verschwand im Walde.

Vier Stunden später sah man Raffo Ellbach in raschem Schritt mit gefentem Haupte durch den Hof eilen. Er ging, ohne nach seiner Mutter oder sonst jemanden zu fragen, in sein Zimmer und schloß sich ein. Dort schrieb er Briefe auf Briefe. Gegen Abend ließ er sich von einem Knecht etwas zu essen bringen. Dann schrieb er weiter die ganze Nacht durch bis zum frühen Morgen.

Seine Mutter war trotz des Grammes, den ihr das gefriste Verhalten des Sohnes — von dem Schlag wußte aber Niemand etwas, denn Ella von Balzer hatte darüber geschwiegen — doch endlich eingeschlafen. Da stand plötzlich ihr Sohn im Reifeingang vor ihr. „Eh! wohl, gutes Mutterl. Mich leidet es nicht mehr länger hier. Ich muß fort. Frag' nicht, warum und wohin ich gehe. Du erfährst alles durch die Briefe, die ich hinterlasse.“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

„Sorg' dich nicht, Mutterl, ich hab' mich wieder in der Gewalt. Aber nahe daran war es, daß ich mir eine Kugel durch den Kopf gejagt hätte. Jetzt habe ich dies überunden. Aber fort muß ich. Frag' mich nicht. Sieh mir noch einen Ruck!“

„Mein Raffo, du wirst doch nicht ... Hast du Gott und deine alte Mutter vergessen?“

den Dunkelheit fuhr Mr. Ellbach nochmals in den Wald, nahm Diener und Fackeln mit, ließ letztere an verschiedenen Punkten anzünden, wiederum rufen und schießen und alles nur Mögliche thun, um den Vermissten zu finden.

Den ganzen Tag durchstreiften sie das weite Gebiet. Jetzt wollten sie verzweifelt zurückkehren. Plötzlich gab einer der Hunde Laut und rannte dann direkt ins Gebüsch.

Die Männer stürzten hinzu. Nach wenigen Augenblicken kamen sie an eine freie Stelle, und vor ihnen lag, schon ziemlich in Verwesung übergegangen und von Räten und Würmern benagt, der Leichnam des unglücklichen jungen Mannes.

Ein Nord war es nicht. Man sah keine Wunde. Neben der Leiche lag eine offene Brieftasche.

Mr. Ellbach warf einen Blick auf die aufgeschlagene Seite und las die ersten mit Bleistift geschriebenen Worte. Dann ließ er die Hand mit der Brieftasche sinken und griff sich über die Augen, wie wenn er sich überzeugen wollte, ob er denn noch klar sehe. Nun erhob er die Tasche wieder und las noch einmal. Aber er erkannte es deutlich, was da in deutscher Sprache geschrieben stand:

„Ein Sterbender bittet nachfolgende Zeilen seiner Mutter zu senden und zwar: An Frau Ella Schneider, geborne von Balzer, München-Au, Mariastiftstraße 16.“

Der Wirth unterbrach einen Augenblick das Lesen. „Ein Sohn von Ella von Balzer — hier als Leiche!“

Ellbach nahm von neuem die Tasche auf und las weiter:

„Lieber Mutter! Jetzt, wo ein Zufall mich so früh sterben läßt, meine ich dich nochmals: liebe Mutter. Das soll bedeuten, ich vererbe dir. Verdient hast Du es nicht, denn Du hast den Vater elend gemacht und aus der Heimath getrieben. Du warst mir nie eine wahre Mutter, weil Dir Deine Eitelkeit, Geizsucht und Kofetterie keine Zeit für Dein Kind ließen. Du hast Dein und mein Vermögen vergerudet und uns beide an den Bettelstab gebracht, während ich jetzt Besitzer einer halben Million sein sollte. Du weißt, ich konnte Dein Leben mit zweifelhafte Menschen nicht mehr ansehen, und Du hast mich in den Aufenthalt zu Hause an und für sich unmöglich gemacht, denn Dein schlechter Ruf wurde auch mir hinderlich. Ich ging nach Amerika und fand nach vielen Kämpfen und Entbehrungen eine gute Stelle in einem großen Bankhaus. Ich hoffte, meinen Weg zu machen. Hier aber traf mich ein unvorhergesehenes Unglück. Ich habe mich in den Waldungen von Mariposa verirrt, legte mich todtmüde zum Ruhen nieder und wurde von einer großen, im Gras verborgenen Klapperschlange wiederholt gebissen. Ich kann mir die Wunden auf dem Rücken weder auswaschen, noch ausbrennen. ...“

„Ich fühle es — ich muß sterben. Da sind weidere Gefühle in mein Herz gezogen. Ich weiß ja auch, daß Du selbst für Dein letzterstes Leben jetzt hart büßest, denn daß Du die öffentliche Armenunterstützung annehmen mußt, um Dein Leben zu fristen, ist jedenfalls eine gerechte Strafe Gottes.“

Diese Gedanke und mein bevorstehender Tod haben meinen Haß ausgelöst. Ich vererbe dir. — Ich fühle, es geht zu Ende. Mögest Du diese Zeilen erhalten und sie Dich trösten und — bessern.“

„Dein Sohn Theodor.“

Ellbach war erschüttert. Still betete er ein Vaterunser für den Verunglückten.

Am nächsten Tage wurde Theodor Schneider im herrlichen Wald von Mariposa feierlich begraben.

Drei Wochen später befand sich Raffo Ellbach auf der Reise nach Deutschland. Er hatte plötzlich Heimweh bekommen. Nach sechs Wochen traf er in München ein. Zuerst begab er sich zum Stadtmagistrat, erkundigte sich nach der Abtheilung für Armenwesen und gab dort Auftrag, für die Ella Schneider, geborne von Balzer, einen Platz in einem Stifte für Frauen besserer Stände ausfindig zu machen und zu besellen. Er hinterlegte die nötige Summe für die vorgeschriebene Aussteuer und ließ eine gerichtliche Urkunde ausfertigen, in der er sich verpflichtete, die für die Aufnahme und Erhaltung der Pensionärin nötige Summe binnen zwei Monaten baar zu erlegen. Als einzige Bedingung verlangte er, daß Frau Schneider nie den Namen ihres Wohlthäters erfahre, und alle nötigen Korrespondenzen nur durch den Stadtmagistrat, ohne ihn selbst zu nennen, mit ihr geführt würden. Auch der letzte Brief ihres Sohnes wurde ihr auf diese Weise zugehacht.

Dann fuhr er hinaus nach der Gegend im Südboten des Starnberger-Sees. In Beuerberg verließ er die seit seiner Abwesenheit entstandene Eisenbahn und wanderte langsam nach dem Oed am Fels-Hof. Nichts hatte sich geändert. Nur etwas verwahrloster erschienen die Bauten.

Ein Knecht stand vor dem Hauptthore. Diesen fragte der Fremde: „Wem gehört der Hof?“

„Vorläufig no' dem Bauern Huber. Aber er ist ab der Gant. In fünf Wochen wird alles versteigert wer'n, wann si' oaner find't, der'n Hof fast.“

War das nicht ein Fingerzeig? Raffo Ellbach sah es so an. Er fühlte, nur hier vermochte er wieder glücklich zu werden, im deutschen Vaterland, in der alten Heimath, auf seinem schönen Gut:

Oed am Fels.

Wald erstanden Hof und Gut wie neu. Das Geld des reichen Amerikaners — so wurde Herr Ellbach von den Nachbarn genannt — machte sich sehr zu Gunsten von Hof, Feld und Wald geltend.

Der Gutsherr aber war und blieb ein stiller, wenig Verkehr suchender Mann. Nur die Jagd pflegte er wie früher.

Das amerikanische Duell.

Humoreske von Hans H. H. H.

Rudi Kraxenberg und Dolfi Kraxenberg, zwei jugendliche Lebemann, waren bis vor Kurzem die besten Freunde. Seitdem sich aber beide in die schöne Mimi von Ballett verliebt hatten, konnten sie einander nicht ausstehen und befanden sich, wo es nur immer möglich war. Als dies der schönen Mimi zu Ohren kam, lachte sie schnippisch und meinte leichtsin: „Da wird wohl den beiden Herren nichts anderes übrig bleiben, als sich zu schießen!“

Als Rudi dies hörte, wurde er blaß. Er hatte ganz im Geheimen, trotz aller gegentheiligen Versicherungen, sein Bißchen Leben doch noch lieber als die schöne Ballerine, und auch Dolfi dachte sich, daß das Schießen eine verflucht unangenehme Sache sei, wenn ein anderer darauf zurückschießt. Gute Bekannte, welche sie in diese fatale Geschichte einweihten, sahen sie aber bei ihrem als vorhanden angenommenen point d'honneur, und so blieb den beiden Helben wohl oder übel nichts anderes übrig, als sich nach Selbstandten umzusehen. Es ward nach langem Hin und Her ein sog. „amerikanisches Duell“ vereinbart. Das wirt sicher und verurteilt weiter keine unlieblichen Scherereien mit der wohlwollenden Polizei. Auf Wunsch der schönen Mimi wurde jene Art der Entscheidung gewählt, wo jeder der Gegner vor einem Stüchden Zudeher sitzt, und derjenige, auf dessen Stüchden sich zuerst eine Fliege niederläßt, innerhalb vierundzwanzig Stunden der Welt adieu zu sagen hat.

Die Austragung dieses spannenden Duells sollte — so wurde ausgemacht — in der Wohnung der Ballerine vor sich gehen, und zur festgesetzten Stunde saßen sich die beiden Gegner mit ihren Kartellträgern ein. In der Mitte des Zimmers, gerade unter der Hängelampe, wo stets einige Fliegen im Kreise umherjummten, stand schon ein reichgebeder Tisch, an welchem sich Rudi und Dolfi niederließen und mit einer gewissen Feierlichkeit je ein Stüchden sorgfältig in Seidenpapier gewickelten Würfelzucker aus der Wistentasche hervorholten und dasselbe vor sich hinlegten. Dann starrten sie mit bleichen, erregten Gesichtern empor, ob die p. t. Fliegen schon Notiz genommen hätten. Die übrigen Anwesenden thaten dasselbe, und es vergingen einige Minuten in athemloser Spannung.

Endlich ließ sich eine Fliege auf den Tisch herab — gerade mitten zwischen den beiden Zudeherstüchden. Zuerst trabbelte sie direkt auf Rudi's Zudeher los; dann schien sie sich aber die Sache zu überlegen, flog auf und setzte sich auf Dolfi's Nase.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen jagt man so ein freches Thierchen allsgleich mit unwilliger Gebärde fort; Dolfi aber, der sich dachte, besser auf die Nase, als auf den Zudeher, rührte sich nicht, ließ zur Erheiterung der Zuseher die kede Fliege nach Herzenslust auf seinem Gesichtserker herumspazieren und schnitt die ungläublichsten Grimassen, um dem Ägel der sechs Fliegen zu widerstehen. Endlich hatte sie ihre Promenade beendet, flog wieder auf den Tisch herab und setzte sich nun ganz in der Nähe von Rudi's Zudeher nieder. In angstvoller Spannung hing nun dieser an ihren Bewegungen. Dide Schweitropfen traten auf seine Stirne, und seine Zähne klapperten hörbar, als die verhängnisvolle Fliege seinem Stüchden immer näher und näher kam. In seiner Angst sah er es nicht, daß mittlerweile noch eine zweite Fliege auf dem Tisch erschien und nun auf Dolfi's Zudeher losmarschirte.

Lezterer, der schon gewonnen zu haben glaubte, fing an allen Gliedern wie Hpenlaub zu zittern an. Er bies heimlich auf das tobbringende Thierchen, er stöhnte und ächzte — umsonst! Sie trabbelte näher und näher. ... Da — als sie nur mehr einen Millimeter von seinem Stüchden entfernt war — entrang es sich bebend von seinen Lippen:

„Dummes Luder! Es ist ja Kreide und nicht Zuder!“

Die Wirkung dieser Worte war eine unerwartete: Rudi, sein Gegner, bezog dieselben auf sich, fuhr ganz perper in die Höhe und stammelte:

„Ja — wie — wie hast Du denn das auf einmal herausgetriegt, daß ich Kreide genommen habe?“

„Ah, Du hast auch Kreide?“ rief nun Dolfi erstaunt. „Da haben wir also beide —“ Seine weiteren Worte gingen in dem Sturm von Gelächter, in welches nun die Stundanten und die Ballerine ausbrachen, verloren. —

Die schöne Mimi aber nahm — alle beide und — schob sie zur Thür hinaus. (Meggendorfer Bl.)

Aus der Schule.

Lehrer: „Warum steigt das Quecksilber in die Höhe, wenn man das Thermometer in heißes Wasser stellt?“ Schüler: „Weil es ihm unten zu heiß wird.“

Anfriditia.

Lebemann (zu seiner jungen Frau): „Ich verstehe Dich nicht, daß Du Dich jetzt über meine vielen Gläubiger so moquirst! ... Du hast es doch nur ihnen zu verdanken, daß Du die Meirige geworden bist!“

Guten Appetit!

Gast (der im Gartenrestaurant ein sehr kleines Schnitzel kriegt): „Das Schnitzel hätte Ihnen doch beinahe der Wind fortgetragen!“

Wirth: „Ach nein! ... Ich habe den Finger drauf gefaßt!“

Feines Geschenk.

Tante: „Also fünf Mark hast Du von Deinem Bruder, dem Studiosus, geschenkt bekommen?“

Der kleine Arthur: „Ja, Tante, aber ich habe sie ihm schon wieder pumpen müssen!“

Ein kleines Mißverständniß.

Hans, Paul und Fritz (die sich durch Folgsamkeit nicht gerade auszeichnen): „Mama, was wünschst Du Dir denn zu Deinem Geburtstag?“

Mama: „Drei recht artige Jungen!“

Hans, Paul und Fritz (unisono): „Hurrah, dann sind wir unferer sechs!“

Bewiesene Unschuld.

Richter: „Sie sind angeklagt, den Nachtwächter Schlummiß durchgeprügelt zu haben, als Sie neulich von der Aneipe nach Hause gingen.“

Angeklagter: „Es ist ganz unmöglich, daß ich einen Nachtwächter durchgeprügelt haben kann, denn erstens bin ich dazu gar nicht im Stande, wenn ich aus der Aneipe komme, und zweitens ist zu dieser Zeit kein Nachtwächter mehr auf der Straße.“

Galant.

Ein Herr steigt in ein Coupe ein, in dem bereits eine hübsche, junge Dame sitzt. Da er eine Cigarette raucht, fragt er sein vis-a-vis: „Genirt Sie das, Fräulein wenn ich rauche?“

„Bitte, nicht im geringsten,“ war die freundliche Antwort.

„Ist eigentlich auch sehr natürlich,“ jagt darauf der Herr, „Engelsköpfchen pflegen gewöhnlich von Rauchwolken umgeben zu sein.“

Schwache Entschuldigunq.

Hausfrau (beim Abgange des Dienstmädchens): „Ja, Anna, es thut mir leid, ich kann mein Zeugniß in Ihrem Dienstubde nicht juridicnehmen. Sehen Sie sich doch den Schmutz dort in der Ede an.“

Dienstmädchen: „Erlauben Sie mal, daran bin ich aber nicht schuld. Der war schon dort, als ich vor'm Jahr zu Ihnen in den Dienst trat.“

Praktisches Mittel.

A.: „Wie haben Sie es angefangen, um in Ihrer schweren Krankheit so wunderbar gepflegt zu werden?“

B.: „Ganz einfach! Als mir nahegelegt wurde, mein Testament zu machen und auch meine Diensthoten, die jahrelang bei mir in Stellung, mit Legaten zu beenden, setzte ich im Gegenwart einer Gerichtsperion allen Leuten meiner nächsten Umgebung bestimmte Summen aus — aber nur für den Fall, daß ich wieder genesen sollte.“

Selbstbewußt.

„Herr Leutnant haben diese Nacht das Zimmer gehabt, in dem Goethe vor hundert Jahren geschlafen.“

„So?! ... Das hätte der sich auch nicht träumen lassen!“

Beleidigung.

Feldwebel (zu einem Soldaten, der auf Urlaub war): „So was ist noch nicht dagewesen! Bringt mir der Kerl einen Blumenstrauß mit vom — Schweinefleisch!“

Der erlaube Seuchler.

Gattin (in der Sommerfrische): „Wenn mein Mann jetzt noch ein einziges Mal schreibt, ich soll zurückkommen ... dann komme ich aber auch wirklich.“

Einfacher Grund.

Richter: „Warum haben Sie denn so viel getrunken, wenn Sie doch wußten, daß Sie nicht zahlen konnten?“

Zechpreller: „Es heißt immer, man soll seine Sorgen verdrängen, und meine größte Sorge damals war eben, daß ich nicht zahlen konnte.“

Kamerader Stundantbahn.

Reisender: „Warum hält denn eigentlich der Zug?“

Zugführer: „Eben ist einer todtegefahren worden — den fressen wir gleich!“